

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage:
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Trauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Diezige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.
incl. Postgeld 2,20 M.

№ 125.

Danzig, Montag den 4. Juni 1888.

16. Jahrgang.

○ Es liegt irgend etwas in der Luft.

Die Rückkehr des Fürsten Bismarck aus Barzin wurde zuerst auf die Krankheit seiner Gemahlin, sodann aber auf die politische Lage zurückgeführt. „Kriselt es wieder einmal?“ fragte man sich allgemein, ohne indessen einen Grund dafür zu erblicken. Bald jedoch trat das Gerücht auf, die Spannung rühre daher, daß Kaiser Friedrich die Bestätigung des Gesetzes, betreffend die Ausdehnung der preussischen Wahl- und Legislaturperioden von drei auf fünf Jahre, abgelehnt habe. Das würde der bekannten Gesinnung des Kaisers entsprechen haben, denn in dem Erlasse an den Fürsten Bismarck hatte sich ja der Kaiser gegen den „häufigen Wechsel der Staatseinrichtungen“ erklärt, und die Verfassung gehört zu diesen Einrichtungen in erster Linie.

Dann hieß es, der Kaiser habe das Gesetz anfangs dieser Woche auf dringenden Rat des Justizministers, der sein besonderes Vertrauen besitz, allerdings unterzeichnet, gleichzeitig aber auch an den Minister des Innern, Herrn v. Puttkamer, ein Schreiben gerichtet, worin der Nachdruck darauf gerichtet sei, daß auf die Freiheit des Wahlrechtes sorgfältig zu achten sei. Auch dieses Eintreten des Kaisers für die Freiheit der Wahlen entspricht lediglich seiner Denkweise, denn ausdrücklich hat er gleich nach seiner Thronbesteigung dem Volke sein Vertrauen ausgesprochen, gleichzeitig aber auch an die „vertrauensvolle Mitarbeit sämtlicher Klassen“ appelliert.

Es lag ja aber auch ein ganz spezieller Grund für das Betonen der Wahlfreiheit vor. Am Sonnabend, den 26. Mai, hatte die Sitzung des Abgeordnetenhauses stattgefunden, worin die skandalösen Wahlbeeinflussungen von Elbing-Marienburg öffentlich aufgedeckt und die Wahl selbst vernichtet wurde. Bloßgestellt dabei wurden besonders die beiden Landräte der Kreise, einmal wegen ihrer Wahlkreisgeometrie, dann aber auch wegen ihres Herumreisens mit den konservativen Kandidaten. Sicherem Vernehmen nach liebt aber Kaiser Friedrich nicht, wie verschiedene andere Monarchen, nur das, was man ihm vorzulegen für gut hält, sondern er befürchtet sich um alle Präkauferungen und besonders um die Verhandlungen der Volksvertretung. Aus den Verhandlungen vom Sonnabend konnte sich nun der Kaiser am besten überzeugen, wie es unter dem Minister v. Puttkamer mit der Wahlfreiheit steht. Schon am Tage darauf soll Herr v. Puttkamer das betreffende kaiserliche Schreiben erhalten haben; stimmt das, so wäre es also unter dem unmittelbaren Eindruck der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses abgefaßt. Das Schreiben wäre dann nicht nur eine Mahnung für die Zukunft, sondern auch eine Verurteilung der Ungehörigkeiten in der Vergangenheit. Bei dieser Sachlage aber begreift man jetzt erst, weshalb sich der Minister so entschieden gegen jede Kontrolle der Volksvertretung über die Wahlen erklärte.

Inzwischen ist von der „Kreuztg.“, die das, was Herrn von Puttkamer betrifft, wissen kann, die Existenz dieses

Schreibens in betreff der Wahlfreiheit zugestanden worden. Was Herr v. Puttkamer etwa zu seiner Rechtfertigung angeführt hat, darüber verlautet noch nichts. Jedenfalls wird jeder ehrliche Wähler dem Kaiser für dieses Eintreten für die Freiheit der Wahl Dank wissen; das jetzige Schreiben, das hoffentlich bald im „Staatsanz.“ veröffentlicht wird, wird dann auch jeder mißbräuchlichen Verurteilung auf den bekannten Wahlerlaß Kaiser Wilhelms ein Ende machen.

Unklar aber liegt augenblicklich noch die Sache mit dem Gesetz über die Legislaturperioden. Die „D. P. M.“ leugnen die Unterschrift desselben durch den Kaiser, die „Nat.-Ztg.“ bejaht dieselbe, die „Kreuztg.“ endlich meldet, Se. Majestät habe das Gesetz tatsächlich vollzogen, „aber die Publikation nachträglich untersagt.“ Wahrscheinlich klingt diese letztere Meldung nicht; möglich wäre sie wohl nur bei der Annahme, der Kaiser habe das Gesetz vor dem 26. Mai unterzeichnet, dann aber dasselbe bei den aufgedeckten Wahlbeeinflussungen doch nicht für angebracht gehalten. Indessen das ist lediglich eine Vermutung, nähere Meldungen bleiben abzuwarten.

Möglichst ist es, mit anzusehen, wie die Offiziösen sich bei der Meldung von der Nichtbestätigung des Gesetzes krümmen. Sie heucheln sogar Freude darüber, weil so tatsächlich der Beweis erbracht werde, daß in Preußen kein anderer, als der König über die Sanktionierung von Gesetzen verfüge. Für uns Katholiken brauchte es dieses Beweises nicht. Wir haben mehr als einmal früher den König gebeten, Kulturkampfsgesetze nicht zu sanktionieren. Ebenso sind wir überzeugt, daß ein Monarch wie Kaiser Friedrich sich Gesetzen, die er für verfehlt hält, seine Unterschrift verweigern wird.

Politische Übersicht.

Danzig, 4. Juni.

* Das Befinden des Kaisers ist fortwährend befriedigend, so daß die Aerzte am Sonnabend von der Herausgabe eines Bulletins Abstand nahmen. Von den Aerzten erscheinen die Professoren Leyden und Krause täglich in Friedrichskron, ihre Kollegen Bardeleben und Senator dagegen nur zweimal wöchentlich, nämlich Mittwoch und Sonntag. Was die weiteren Dispositionen über den Aufenthalt des Kaisers angeht, so verlautet, daß er den Monat Juni ganz in Friedrichskron verweilen, dann aber auf sechs bis sieben Wochen nach Somburg übersiedeln wird, von wo er gegen Mitte August wieder nach dem inzwischen gründlich renovierten Charlottenburger Schloß zurückkehrt.

* Kaiser Friedrich hat sich sofort, als es sein Zustand und die Aerzte nach der letzten schweren Verschlimmerung seines Leidens nur irgend erlaubten, den Regierungsgeschäften wieder gewidmet und bis jetzt überhaupt alle

Verhältnisse zu seinen Nachbarn. Nicht besser steht es in den Städten. Kaum setzt man den Fuß in Irland ans Ufer, so ist es das Elend, die bitterste Armut, die uns in die Augen fällt und uns verfolgt, so lange wir auf irischem Boden weilen. Ein ganzes Volk von Armen, das ist ein Schauspiel, das nur ein Land in der Welt darbieten kann, und dieses Land ist Irland.

Irland kennt keinen eigentlichen Mittelstand, und deshalb auch keine Industrie. An wen sollte diese ihre Erzeugnisse verkaufen in einem Lande, dessen Bevölkerung aus Bettlern und Hungerleiden besteht. Lange Jahrhunderte hindurch hat die englische Gabsucht und die anglikanische Tyrannei gegen die katholischen Irländer allen Besitz an sich gerissen und aus den irischen Grundeigentümern Tagelöhner und ausgefogene Pächter gemacht. Irland gehört heute nicht mehr den Irländern, sondern einigen englischen Landlords, die kein anderes Streben kennen, als aus dem ihren Vorfahren unrechtmäßig hingeworfenen Boden möglichst große Einnahmen zu erzielen, die sie dann außer Landes verzehren.

XV.

Richter und Senker.

Die Zurückkehrenden fanden ihre Kameraden in großer Aufregung. Jeder holte seine Waffen herbei, und der Chef verteilte Munition.

„Was bedeutet das alles?“ fragte Clary. „Sind wir wieder einmal bedroht?“

„Warn.“ antwortete Gaspard; „ich habe nur auf

wichtigen Unterschriften selbst vollzogen. Wie der „Wes.-Ztg.“ mitgeteilt wird, trägt jedes der Patente zu den Standes- und Rangeshöfungen in den höheren Graden, welche am 7. Mai in großer Zahl veröffentlicht wurden, trotz der Mühe, die sich dabei der damals noch nicht so wie heute wieder gekräftigte hohe Kranke auferlegen mußte, die Unterschrift Kaiser Friedrichs. Daß auch der vor der Hochzeit des Prinzen Heinrich geschlossene Ehekontrakt unter den Unterschriften den eigenhändigen Namenszug des Kaisers enthält, versteht sich von selbst. Die Urkunde ist prächtig in Samt gebunden und besteht aus einer Anzahl Pergamentblätter mit kunstvoller Schrift in farbiger Ausschmückung; an seidenen Schnüren hängen in silbernen Kapseln die großen Insignien der Vertragsschließenden.

Der famose Paßzwang in den Reichslanden zeitigt bereits die vorhergesehenen Früchte. Der Antrag des französischen Deputierten Laur auf Einführung von Pässen für Deutsche in Frankreich ist allerdings aussichtslos, da die Regierung in Paris nicht Gleiches mit Gleichem vergelten will oder kann. Aber Frankreich nimmt Repressalien, welche für uns empfindlicher sind, als die Nachahmung unseres Beispiels. Dahin gehört vor allem die Ableitung der nach Osteuropa gehenden Reisenden über die Schweiz, worauf auch wohl die Ableitung der Gütertransporte folgen wird. Waren doch am 31. Mai die aus Frankreich an der Reichsgrenze eintreffenden Züge vollständig leer. Bei der preussischen „Strammheit“ war ja auch eine energische Handhabung der Paßvorschriften zu erwarten. Laut der „Ag. Hav.“ wurden in Bagny nicht nur alle Männer, sondern auch Damen und Kinder unbarmherzig zurückgeschickt. Doch allzu scharf macht schartig, und daher hat sich die Regierung laut der offiziellen „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen“ schon jetzt einige Tage nach ihrer Anordnung veranlaßt gesehen, die Reisenden des Orientexpresszuges mit direkten Billets wenigstens nach München von dem Paßzwange zu befreien. Freilich wäre es besser gewesen, für diese den Paßzwang nicht erst einzuführen.

* Die Abänderung der parlamentarischen Geschäftsordnung scheint bei den Kartellparteien ein immer parat gehaltenes Heilmittel für Kartellniederlagen zu sein. Als sie beim Beginn des Polenfeldzugs mit ihren sachlichen Gründen Schiffbruch erlitten, suchten sie den § 27 der Geschäftsordnung dafür verantwortlich zu machen und wollten ihn umändern, was ihnen bekanntlich mißlang. Jetzt schlägt, um weitere niederschmetternde Strafen des Richters unmöglich zu machen, das Organ der Berliner Kartellbrüder, das „Deutsche Tagebl.“, vor, die disziplinarische Gewalt sowohl des Präsidenten, wie des Plenums gegenüber den einzelnen Abgeordneten zu verstärken. Man müsse eine Art von Ausschichtsrat niederlegen, um auf das heißblütige Temperament von Rednern einen heilsamen, zügelnden Einfluß auszuüben. Eventuell hätte derselbe solchen Rednern „das Zeugnis als Verleumder und Chabalschneider auszustellen.“

Guch gewartet, um über eine neue Unternehmung schlüssig zu werden.

„Wohin soll es denn gehen?“

„Geduld, junger Mann, Du wirst es bald erfahren. Ruhet Euch mit den übrigen zuvor einige Stunden aus; heute Abend soll großer Rat gehalten werden.“

„Das bedeutet nichts Gutes“, meinte Clary zu Tomy. „Ob Kelly etwa Nachrichten über einen neuen Anschlag der Konstabler geschickt hat?“

Tomy wußte ebenso wenig eine Deutung des plötzlichen Alarms wie sein Freund, und in der Voraussicht, daß die Nacht eine unruhige werden würde, gingen sie zusammen nachhause, wo die Familie Tomys sie mit Ungeduld erwartete.

Der Rat der Gebirgler wurde nur bei sehr ernstesten Gelegenheiten versammelt. Eigentlich kommandierte Gaspard hier in den Bergen als unumschränkter Herrscher, aber, wie alle Despoten, beliebte er in gewissen Fällen, sich einen Ansehen von Gesetzmäßigkeit zu geben, dann vereinigte er seine Unterthanen und befragte sie um ihre Ansicht in einem Tone, der von vornherein jeden Widerspruch ausschloß. So befahl er anscheinend im Namen der Mehrheit, und wer nicht mit ihm einverstanden war, schwie, denn der Dold des Briganten hatte schon mehr als einem Widerspenstigen den Mund geschlossen.

Gegen Abend sammelten sich die Flüchtlinge am Ufer des Sees auf einem fast ganz von hohen Felsen eingeschlossenen Plage; in der Mitte desselben loderte ein helles Feuer, dessen rötlicher Schein die drohenden Gesichter der

[42]

Bahn um Bahn.

(Eine Seite aus den Leiden Irlands, nach der Natur gezeichnet von Gabriele d'Arvor.)

Autorisierte Uebersetzung von Walter S***.

„Ja, der fröhliche Anblick der Küstendörfer ist weit verschieden von dem Bilde, das die Dörfer im Innern des Landes darbieten, wo das Elend zu jeder Thüre herausgrinselt“, antwortete Clary.

Die Verhältnisse in Irland drängen in neuerer Zeit mehr und mehr einer durchgreifenden Aenderung zu. Seit 1828 hat das Land dieselben politischen Rechte erhalten, wie Altengland, und seitdem verfolgen die vernünftigen Parteien auf verfassungsmäßigem Wege, durch ihre Abgeordneten im Londoner Parlamente, dasselbe Ziel, welches früher blutige Aufstände nicht durchsetzen konnten. Materiell hat das Volk durch die Verleihung der politischen Rechte nichts gewonnen; es stirbt nach wie vor des Hungertodes. „Wer das irische Elend mit eigenen Augen gesehen hat“, schreibt Herr v. Chabannes, „findet keine Worte, es zu beschreiben. Man stelle sich ein Volk vor, in zerrissenen Lumpen einhergehend, in schlechten Behmshütten wohnend, das kein anderes Lager kennt, als etwas Gras, keine andere Nahrung, als Kartoffeln, die ihm oft genug noch fehlen, so hat man den allgemeinen Zustand der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Irland. Glücklicherweise ist der Bauer, der ein Schwein im Stalle hat, mit dem er seine Pacht zahlt, und besitzt er gar eine Decke zum Schutze gegen die Kälte, so ist er reich im Ver-

Mit den dem Präsidenten gegenwärtig zur Verfügung stehenden Mitteln sei einer Richterschen Schand- und Brandrede nicht beizukommen. Uebrigens würde auch ein Ordnungsruf an einem parlamentarischen Bachybermen ebenso wirkungslos abgeprallt sein, wie ein Pfeilschuß am Panzer des Nashorns. Die Kartellrührer mögen den Plan des „Deutschen Tagebl.“ nur verfolgen. Sie würden damit auch anderen, im Parlament, aber dort nicht von Parlamentariern gehaltenen Reden sehr in die Quere kommen. Man würde bei dieser Kartellaktion auch dafür sorgen können, daß Mitglieder der Kartellparteien gezwungen würden, ihre Skandaljucht, die sich so häufig dann zeigt, wann ihnen die Gründe ausgehen, künftig zu zügeln und von Beschimpfungen ihrer parlamentarischen Kollegen abzusehen. So z. B. hat, als Richter seine Rede hielt, der parlamentarische Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ die schmähschlechtesten Beleidigungen, die dem freisinnigen Redner hundertfach ins Gesicht geschleudert wurden, gehört. Ganze Gruppen von Konservativen brüllten „Pfui“ im rhythmischen Chor. „Lügner“, „Schuft“, „Lump“, „Verleumder“ schallten bis in den letzten Winkel der Tribünen vernehmbar in das Haus. Eine ähnliche Szene ist noch nie dagewesen. Richter mußte den Lärm minutenlang toben lassen, um dann mit neuer Kraft der Stimme ihn doch wieder zu übertönen. Wie das „Deutsche Tageblatt“ sehen kann, mußte auch vor seiner Thür tüchtig gefegt werden.

* Zur goldenen Hochzeit Windthorst's schreibt die Berliner „Volksztg.“: „Auch bei den politischen Gegnern des greisen Zentrumsführers findet sein Ehrentag freundliche Teilnahme. Besonders wohlthuend berührt es, daß Herr Windthorst die zahllosen, ihm zugedachten und glücklicher, wenn auch leider im Deutschen Reiche nicht mehr selbstverständlicherweise allein aus freiem Antriebe der Herzen von der gesamten katholischen Bevölkerung Deutschlands gespendeten Ehrengaben samt und sonders zu einem allgemeinen Zwecke, zu Ehren der Marienkirche in Hannover, verwandt hat. Ein Glück noch, daß es in Deutschland „reichsfeindliche“ Politiker giebt, welche das von unseren Vorfahren ererbte Maß von Anstands-, Takt- und Zartgefühl ohne Schmälerung durch eine verdorbene und verrottete Zeit hindurch für unsere Nachkommen zu retten wissen!“

* Die konservativen „Dresdener Nachrichten“ haben die edle Dreistigkeit, ihren berühmten Artikel „Keine Frauenzimmerpolitik!“ nicht nur zu verteidigen, sondern als „einfachen, aber frischen Ausdruck von Empfindungen, die damals unzählige deutsche Herzen bewegten“, aufrecht zu halten und hinzuzufügen: „Wir haben uns damals in jener aufgeregten Zeit einer sehr maßvollen Sprache befleißigt.“ Es ist dem Blatte „schier unerfindlich, wie man da von einer Majestätsbeleidigung fasseln konnte.“ In welcher gemeiner Weise das saubere Blatt übrigens fortfährt zu hegen, ergibt auch folgendes: Die „Voss. Ztg.“ hatte vor einigen Tagen die Lokalnachricht gebracht, daß unter den Hunden, die für die Jagden in Potsdam gehalten werden, durch englische Hunde eine räuberartige Krankheit eingeschleppt sei. Die „Dresd. Nachr.“ geben diese Nachricht wieder mit dem Bemerkens: „Es wird jetzt eben alles verengländert, sogar die königlichen Herren Jagdhunde, wenn sie gleich darüber die Räude kriegen.“

* Ueber die Hinschleppung der Wahlprüfungen bringt die „Frankfurter Ztg.“ sehr zeitgemäß folgende Reminiszenz: Als Kuriosum „oder wenn man will Skandalosum“ bezeichnet es die „Nat.-Ztg.“, daß der Beschluß des Abgeordnetenhauses in Sachen der Elbing-Marienburger Wahl erst am letzten Tage der Legislaturperiode gefaßt wurde, daß die beiden Abgeordneten also während dieser ganzen drei Jahre ein ungültiges Mandat ausgeübt haben. Gewiß wird niemand das Skandalöse, das in dieser Thatfache liegt, zu bestreiten wagen, aber wenn die „Nat.-Ztg.“ meint, die Ausübung eines ungültigen Mandats bis zum Schlusse der Legislaturperiode sei „etwas Neues“ in der

Geschichte unserer parlamentarischen Wahlprüfungen, so ist sie dabei von ihrem Gedächtnisse im Stiche gelassen worden und mag uns gestatten, dasselbe ein wenig aufzufrischen. Im deutschen Reichstage ist nämlich genau das Gleiche schon dagewesen, allerdings vor längerer Zeit. Gegen die im Januar 1874 im schlesischen Kreise Lublitz-Gleiwitz erfolgte Wahl des freikonservativen Prinzen Hohenlohe-Zingstingen war Protest erhoben worden. Die Wahlprüfung schleppte sich trotz aller Erinnerungen und Mahnungen des Zentrums, dessen Kandidat unterlegen war, durch sämtliche drei Sessionen der Legislaturperiode hin, der Bericht der Wahlprüfungskommission mit dem einstimmigen Antrage, das Mandat des Prinzen Hohenlohe für ungültig zu erklären, erschien drei oder vier Tage vor dem Schlusse der letzten Session, und am vorletzten Tage der Legislaturperiode, am 21. Dezember 1876, legte der Herr Abgeordnete das Mandat, das er volle drei Jahre ausgeübt hatte, wie zum Spott freiwillig nieder. Weitläufige Erörterungen in der Presse begleiteten dieses Vorkommnis; der Brunnen mußte zugedeckt werden, hieß es auf allen Seiten, damit dergleichen nicht wieder passieren könne. Es wurde viel hin und her geschrieben, jede Zeitung wartete mit einem Rezept auf und — es blieb alles beim Alten. Daß man jetzt nach fast zwölf Jahren die Wiederholung des Falles als etwas Neues in der parlamentarischen Geschichte behandelt und sich wieder in der Rezeptierkunst versucht, das ist des Kuriosums — oder wenn man will Skandalosums — Gipfelpunkt; es offenbart sich daran, wie unendlich schwierig es bei uns ist, Mißstände zu beseitigen, auch wenn alle Parteien in der Anerkennung ihrer Unerträglichkeit einig sind.

* Von den neuen Zwanzigmarkstücken mit dem Kopfe des Kaisers Friedrich sollen die bereits ausgegebenen Stücke, soweit erhältlich, wieder eingezogen und umgeschmolzen werden. Bei der Prägung ist nämlich, vermutlich infolge der Eile, mit der sie vorgenommen wurde, am Hinterkopfe des Kaisers eine Art Wulst entstanden, die, so unbedeutend sie ist, doch unschön und störend wirkt.

* Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, hat die am Donnerstag von den Leibarzten des Königs von Württemberg ausgeführte Untersuchung ergeben, daß die schwere akute Erkrankung von dem letzten Winter her erfreulich geheilt und keine krankhaften Rückstände für die Atmungsorgane hinterlassen habe. Die Jahre lang bestehenden Veränderungen der Lungen haben durch die letzte Krankheit keine Verschlimmerung erfahren, ebenso sind die zur Erscheinung gekommenen Störungen in der Aktion des Herzens gewichen, so daß der Zustand des Herzens befriedigend ist, obgleich die seit Jahren innerhalb des Gefäßsystems bestehenden Veränderungen nicht verschwunden sind. Da das Nervensystem immer noch angegriffen ist, ist es deshalb notwendig, daß der König sich noch Schonung auferlegt und von allen Anstrengungen fernhält.

* Aus Luxemburg berichtet die „Trierische Zeitung“, daß der Herzog Adolf von Nassau fest entschlossen sei, die Regierung Luxemburgs gegebenen Falles anzutreten. Jede andere Lösung wurde schon an dem Widerstande der Herzogin scheitern, einer ruhigen und von lässlichem Ehrgeiz beseelten Dame, die noch mehr als ihr Gemahl darauf halte, eine großherzogliche Krone zu tragen. In Luxemburg denke kein Mensch daran, das klare Recht des Herzogs zu bestreiten, der Thronwechsel werde sich glatt und ohne Zuckung vollziehen. — Der jetzige Großherzog von Luxemburg ist der König Wilhelm von Holland, dessen einziges Kind, eine Tochter, ihm wohl in Holland, nicht aber in Luxemburg nachfolgen kann.

* Der hl. Vater hat den Kardinal Rampolla beauftragt, eine Zirkularnote an die Nuntien zu senden, mit einer Darlegung seiner gegenwärtigen Lage in Rom. Besonders wird darin auf die kirchenfeindlichen Artikel des neuen Strafgesetzbuches hingewiesen, welche die römische Frage und die sogenannten Mißbräuche des Klerus zum Gegenstand haben.

Tommy, niedergeschmettert, hätte fliehen mögen aus der Gesellschaft dieser schrecklichen Menschen. Er hatte nur den einen Wunsch, wenigstens nicht für die blutige That ausgewählt zu werden. Andere Gebirgler dachten wie er, sie wagten aber keine Widerrede, denn wenn der See seine Fluten hätte öffnen können, so würde man auf seinem Grunde die Leichen jener erblickt haben, die tollkühn genug waren, die Wut des Chefs heraus zu fordern.

Nur einer befand sich in der Gesellschaft, dessen Gewissen sich nicht einschüchtern ließ: Clary, bleich, bewegt, aber tapferen Sinnes, trat in die Mitte des Kreises und sagte:

„Das Recht der Züchtigung gebührt nur Gott, er wird diesen Mann richten. Wollten wir den Landlord ermorden, würden wir ebenso elend und strafbar sein, wie er. Ich habe keine Lust, meinem Unglück noch ein Verbrechen hinzuzufügen!“

Gaspard stampfte mit den Füßen vor Zorn, seine Augen schleuderten Blitze.

„Wer wagt so zu reden?“ donnerte er. „Wer wagt es, jene Mörder zu nennen, die nur die Verteidigung des Landes führen?“

„Das Land hat uns keinen Auftrag gegeben“, versetzte Clary; dieses Verbrechen würde nur dazu dienen, neues Unglück auf uns und unsere Landsleute herabzuziehen.“

„Feigling! Elender Feigling!“ schrie Gaspard. „Entarteter Nachkomme der O'Warn, du nimmst die Tyrannei desjenigen geduldig an, der die Deinigen ermordete! Was bedarf es denn noch mehr, um Deine schwache Seele zu bewegen? Ist nicht genug Blut vergossen? Hörst Du nicht, wie Irland nach Räubern ruft? Clary, hebe Deinen Dolch und schwöre, daß Du ihn in das Herz des Scheusals stoßen willst!“

* Der bulgarische Major Popow, welcher bekanntlich wegen Unterschlagung einer Summe von 7000 Franken zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, erläßt zum Beweise, daß man ihm im Ernste eine solche Handlung nicht zutrauen könne, folgende Erklärung, die als Beispiel der russischen Untriebe in Bulgarien allgemeine Beachtung verdient, da die Sache durch Zeugen erhärtet ist. Popow sagt: „Als die Regenten im November 1886 nach Tirnawa zwecks der Wahl des Prinzen Waldemar von Dänemark gingen, vertrauten sie die Sicherheit der Hauptstadt mir an. General Kaulbars hielt sich zu jener Zeit in Sofia auf. Eines Tages befanden sich Major Paprikow, Gehilfe des Kriegsministers, und Herr Dukanow, Generalsekretär des Ministers des Innern, bei mir, als ich von dem russischen Kommissar zwei Anweisungen auf je 100 000 Rubel zugesandt erhielt mit dem Ersuchen, ich möchte ein Telegramm an die Regenten schicken, in welchem ich erklärte, daß ich mich weigere, die Entschlüsse der Sobranje anzuerkennen. Ich lehnte die Absendung eines derartigen Telegrammes ab und sandte die Anweisungen zurück. Darauf erhielt ich eine Einladung nach dem russischen Generalkonsulat, um mit General Kaulbars persönlich Rücksprache zu nehmen. Ich erwiderte, daß, wenn General Kaulbars mich zu sprechen wünsche, es ihm frei stehe, mich in meinem eigenen Hause aufzusuchen.“

* Der Papst hat an den Kaiser von Brasilien einen Brief gerichtet, worin er ihm für die Befreiung der Sklaven in Brasilien innig dankt. Besonderen Dank drückt er dafür aus, daß der Kaiser seine Wünsche in betreff der Befreiung berücksichtigt und so schnell ausgeführt habe. Der Kaiser hat in seinem Antwortschreiben, das durch die Kaiserin ausgefertigt wurde, erwidert, es sei eine große Freude für ihn gewesen, diesen Emanzipationsakt mit Hilfe des hl. Vaters und zur Zeit seines Jubiläums auszuführen. [Mehrere Blätter unserer Provinz scheinen gar nicht zu wissen, was der hl. Vater mit der Sklavenbefreiung zu thun habe, der „Gesellige“ findet es sogar lächerlich anzunehmen, daß der Papst sich anstelle, als sei die Sklaverei in Brasilien ihm zu liebe abgeschafft worden. Dem gegenüber sei hervorgehoben, daß zwar schon seit längerer Zeit viele Sklaven dort freigelassen wurden, daß aber die Anregung zu dem jetzigen Gesetze, wodurch die Sklaverei vollständig abgeschafft wird, von den Bischöfen Brasiliens ausgegangen ist mit der ausdrücklichen Erklärung, es solle das Gesetz ein Geschenk zum Jubiläum des hl. Vaters sein.]

Kofales und Provinzielles.

Danzig, 4. Juni.

* [Am hhl. Fronleichnamsfeste] wurden beim 4. und 5. Regimente von den zur Uebung eingezogenen Reservisten die Katholiken vom Dienste dispensiert, wenigstens vom äußeren Dienste, und es entspricht das ja auch sowohl der Billigkeit, als auch dem beim Militär üblichen Gebrauch; beispielsweise werden die jüdischen Soldaten, so weit es angeht, am Sonnabend vom äußeren Dienste entbunden. Ganz anders aber hielt man es diesmal bei unsern 128ern. Obwohl mehrere katholische Reservisten, wie uns versichert wird, am Tage vorher mit Hinweisung auf den hohen Feiertag um Urlaub nachsuchten, mußten sie am frühen Morgen des Feiertages in kriegsmarschmäßigem Gepäck hinaus und als sie gegen Mittag müde zurückkamen, war die Zeit des Gottesdienstes vorbei. Da auch nachmittags wieder strammer Dienst war, haben die Leute vom Feiertage nichts gemerkt. Ob man wohl glaubt, durch eine solche Nichtachtung der religiösen Gefühle der Mannschaften das militärische Gefühl oder die militärische Disziplin zu haben? Das Gegenteil wird erreicht. Von höchster und allerhöchster Stelle aus ist wiederholt auch fürs Militär möglichst sorgfältige Berücksichtigung der religiösen Pflichten der Mannschaften anempfohlen worden, aber wie auch sonstwo, so giebt es auch hier noch immer in den niederen

„Niemals!“ rief der junge Mann.

„Elender!“ brüllte der Chef und wollte sich auf ihn stürzen. Clary rührte sich nicht. Der Schutzgeist der O'Warn hatte ihm ja sein Ende angekündigt, und er wollte lieber durch den Dolch des Banditen sterben, als seine Hand mit Blut befudeln.

Mehrere Kameraden stellten sich vor ihn, um einem Zusammenstoß der beiden Männer vorzubeugen.

„Chef“, sagten sie, „es ist keinem Irlander erlaubt, das Blut eines O'Warn zu vergießen!“

Gaspard hielt an; das Ansehen dieses Namens genigte, um seinen Träger zu schützen, der Brigant wagte es nicht, seine Verbrecherhand gegen den letzten O'Warn auszustrecken. Langsam zog er sie zurück, seinen Groll über die vermeintliche Beleidigung gewaltsam nieder kämpfend.

„Kameraden“, begann er wieder mit rauher Stimme, „die Verhandlung ist geschlossen. Ihr alle, ausgenommen Clary, habt das Urteil gegen Seine Herrlichkeit gutgeheißen. Noch an diesem Abend soll es vollstreckt werden. Vereitet Euch zum Abmarsche; ich habe im voraus den Erfolg dieses Aktes der Gerechtigkeit gesichert.“

Die Banditen gaben durch lautes Hurrah ihre Zustimmung kund. Um ihren Mut noch zu erhöhen, erhielt jeder eine tüchtige Ration Whiskey. Clary schüttete das ihm angebotene Getränk auf den Boden. „Ueber mich wird man auf solche Weise nicht Herr“, sagte er. Seine Gefährten, mit Ausnahme Tommys, der kaum die Lippen beseuchete, zeigten sich weniger schwierig, sie sprachen dem Brantwein fleißig zu, und Gaspard ermunterte sie durch sein Beispiel.

(Fortsetzung folgt.)

Bewaffneten beleuchtete und der ganzen Szene einen unheimlichen Anblick gab. Gaspard lehnte an einem Felsen, die Hand am Griffe des im Gürtel blitzenden Dolches, finstere Entschlossenheit in den Zügen. Mehrere Leute von wildem Aussehen umstanden ihn, es waren seine Leutnants, seine Kreaturen, die wie er vor nichts zurückschreckten.

„Kameraden“, hob er an, „die Stunde der Gerechtigkeit hat geschlagen. Bereiten wir uns, einen großen Schlag zu führen. Das Maß des verhassten Herrn, der das Land bedrückt, ist voll. Vor wenigen Tagen wurden zwei Bauern, die einen Hasen auf seinem Grunde jagten, wie tolle Hunde niedergeschossen; andere feierten ein Fest und tanzten dabei um ein Freudenfeuer; das mißfiel dem Landlord, er schickte bewaffnete Knechte, die auf die friedlichen Bauern schossen und mehrere davon schwer verwundeten; der eine ist gestorben, die anderen fliehen noch ohne Hilfe auf dem verfaulten Stroh ihrer Hütten dahin. Verwünschungen erheben sich von allen Seiten, das vergossene Blut schreit um Rache. Jack, mein Sohn, komm heran und sprich: Was sollen wir thun.“

Der Knabe trat vor, sein bleiches Gesicht war verzerrt von Schmerz, seine erstickte Stimme brachte nur die Worte hervor: „Rächet meine Mutter!“

„Gut, mein Kind, Du sollst befriedigt werden. Und Ihr, Kameraden, was denket Ihr davon?“

„Rache! Rache!“ schrien die Banditen drohend, ihre Dolche schwingend — eine grauenvolle Szene.

„Mit Eurer Zustimmung“, hob der Chef wieder an, „erkläre ich, daß Lord Sulton den Tod verdient hat, was dünkt Euch?“

„Den Tod! den Tod!“ antwortete der Chor.

Chargen Befehlshaber, welche namentlich den Katholiken gegenüber sich über solche Vorschriften hinwegsetzen zu dürfen glauben.

* [Schützenfest.] Morgen und übermorgen findet das diesjährige Schützenfest der Friedrich-Wilhelm-Schützenbruderschaft statt.

-i- [Der hiesige Lehrerverein] hatte am Sonnabend eine Konferenz in der Schule zu Heubude anberaumt. Es waren ca. 30 Mitglieder zu derselben erschienen. Herr Bauer hielt mit den Kindern der Oberstufe eine Lektion über das Vorfest: „König Friedrich und sein Nachbar.“ Hierauf wurden zu Delegierten für die vom 25. bis 27. Juli cr. hier tagende Provinzial-Lehrerversammlung gewählt die Herren: Both, Bomke, Abler, Bauer, Gehrke, Gohr, Harder, Krüsch, Komoschinski, Neumann, Optiz, Pätzsch, Walter; zu Stellvertretern die Herren: Behrendt, Dittmar, Hilbebrand, Krup, Lenz, Wagner, Barnak. Das Sommerfest des Vereins soll am 23. Juni durch einen Ausflug nach Oliva gefeiert werden.

B [Der Verein kathol. Handlungslehrlinge] unternahm gestern, begünstigt von schönem Wetter, seinen ersten diesjährigen Ausflug. Um 4 1/2 Uhr morgens versammelten sich die Mitglieder auf dem Krebsmarke und hinaus ging es dann in Gottes schöne Natur nach Pießendorf, wo der Morgenkaffee eingenommen wurde und dann weiter nach dem romantisch gelegenen Königsthal, wo die Lehrlinge der Schutzpatronin ihres Vereins, der Gottesmutter, welcher dort auf einer Anhöhe eine Statue errichtet ist, durch ein andächtiges „Ave Maria“ ihre Huldigung darbrachten und die Vereinskymne sangen. Als dann marschierten dieselben unter Abführung verschiedener Vieder weiter in den Olivaer Forst hinein. Hier im schönen grünen Walde gedachten sie auch durch ein urkräftig ausgebrachtes Hoch, sowie Abführung der Leo- und Kaiserhymne, des hl. Vaters Papst Leo XIII. und des erhabenen Kaisers Friedrich III. Nachdem sich alle dann noch im Walde durch einen kräftigen Imbiß gestärkt hatten, gingen nach Oliva zur Kirche. Der Nachmittag wurde durch Spaziergänge im Königl. Garten u. ausgefüllt und abends 8 1/2 Uhr trug das Dampfboot die Teilnehmer wieder der lieben Vaterstadt zu, wo alle wohlbehalten anlangten und mit dem Bewußtsein sich trennten, einen schönen Tag miteinander verlebt zu haben. In der Hoffnung, daß auch der gestrige Ausflug fruchtbringend auf das Leben im Vereine wirken werde, rufen wir demselben ein kräftiges Vivat, floreat, crescat zu.

* [Thätigkeit der Pioniere im Überschwemmungsgebiete.] Dieser Tage brachte die „Kreuztg.“ dem Anschein nach aus amtlicher Quelle eine Reihe von Artikeln über die Thätigkeit der Soldaten, besonders der Pioniere, in den überschwemmten Landesteilen. Mit bezug auf die hiesigen und die Thorner Pioniere heißt es da:

Hauptmann Behn, Befehlshaber der 1. Kompagnie des Thorner Pionierbataillons, welches zunächst von Elbing aus operierte, erkannte, daß eine Vergung des Viehes nur durch größere Prähme, welche für ein Fahrzeug 10—15 Stück Hornvieh aufnehmen können, zu erwirken sei; er ließ daher, da diese ungefähren Gefährte weder über die Eisfelder gehoben, noch durchgeschoben werden konnten, sofort von Elbing bis zum Drausensee eine 1500 Meter lange Rinne durch das Eis herstellen und bemannte dann anfanglich 6 Prähme aus Elbing, schließlich sogar 25 Prähme, die er aus dem Eise herausgehauen ließ, mit Zivilschiffen, denen er später je 1 Pionier beigab, um eine genauere Kontrolle über die Prähme und damit über den Fortgang der Rettungsarbeiten zu haben. Es gelang der Kompagnie, bis zum 30. März 143 Menschen, eine große Anzahl Vieh und Hausgeräte glücklich zu bergen. Später erhielt die 4. Kompagnie der Danziger Pioniere die Drausensee-Niederung zugeteilt. Diese war unter Kommando des Hauptmann Troschel unter recht erschwerten Umständen über Pr. Holland in das Überschwemmungsgebiet gedrungen und nahm wesentlichen Anteil an den Rettungsarbeiten, vor allem aber an der Ausfüllung des 30 Meter breiten Dammbrechens, durch den der hoch angeschwollene Weesestrom seine Fluten in die unglücklichen Fluren ergoß. Es gelang trotz der starken Strömung, des schlimmen Wetters und des Eisganges, mit Maschinen und Sandsäcken die Deffnung zu schließen. Eine schwere Prüfungszeit, welche auch die anderen Kompagnien durchmachten, war die schwere Sturm- und Schneeperiode vom 6. bis 8. April, in welcher die mit Eisschollen bedeckte Wasserfläche einem wilden Meere glich, welches die nicht ganz wasserfesten Gebäude umriß und die Bewohner an die äußerste Grenze des Elendes brachte. Die gewöhnlichen Rähne so wenig wie die großen Prähme konnten sich in das ungesicherte Element wagen, nur die Pontons widerstanden ihrer treiflichen Banart wegen allen Wogen und treibenden Schollen. 170 Menschen wurden in dieser Zeit von der Kompagnie in Sicherheit gebracht und kein Menschleben ging verloren. Inzwischen hatte sich die Notwendigkeit herausgestellt, den immer höher steigenden Wassern in den unteren Dämmen Luft zu machen, indem man die sogenannten Rücktauchende öffnen und dem Wasser Abfluß gewähren mußte. Nachdem Hauptmann Behn mit einem Dampfer die betreffenden Stellen rekonstruiert hatte, wurden bereits am 1. April die nötigen Arbeiten in Angriff genommen und teils durch Sprengung seitens der Pioniere, teils durch Abgraben seitens Zivilarbeiter Ueberfälle bezw. Durchlässe hergestellt, durch die die Fluten einigermaßen abströmen konnten, da allmählich das Wasser im Haß zu fallen begann.

* [Feuer.] Heute vormittag 10 Uhr gerieten im Hause Zopengasse 4 einige Vorhänge in Brand. Als die Feuerwehr eintraf, war das Feuer von den Bewohnern des Hauses schon gelöscht.

* [Gewitter.] Ueber unsern ganzen Osten zogen am Donnerstag und Freitag ziemlich heftige Gewitter und entluden sich. Auf der Warnauer Feldmark bei Marienburg wurde eine Störche vom Blitz erschlagen, in Kunzendorf schlug der Blitz in den Turm der katholischen Kirche ein und zertrümmerte einige Gegenstände, die er auf seinem Wege berührte. In Jungfernberg bei Schöneck wurde ein Stallgebäude durch den elektrischen Strahl in Brand gesetzt, zugleich wurden zwei wertvolle Pferde getötet. Auf dem Gute Karlekau im Kreise Neustadt schlug der Blitz in eine nahe am Wohnhause stehende hundertjährige Linde und spaltete dieselbe total auseinander. Die Besitzerin P.,

welche sich in unmittelbarer Nähe befand, wurde zu Boden geschleudert. Auf einem Felde bei Insterburg wurde ein Ochse erschlagen.

* **Oliva**, 2. Juni. Unser Ort, der bisher ziemlich arm an gutem Trinkwasser war, soll nun auch eine Quellwasserleitung erhalten. Das Quellenterrain, welches ein gutes und reichliches Trinkwasser liefert, liegt eine kleine Strecke oberhalb des Waldhäuschens und garantiert durch seine Höhenlage genügenden Druck in den Leitungen. Die Herstellung der neuen Anlage wird durch Herrn Ingenieur Müller aus Danzig, der auch die Zoppoter Quellwasserleitung erbaut hat, geschehen.

Neustadt, 3. Juni. Am letzten Mai wurde von spielenden Kindern in einem kleinem Kiefernforst (nahe der von Neustadt über Pusin nach Danzig führenden Chaussee) auf dem Gutsterrain Zemblau ein totes Wolfspaar, ein sehr starker männlicher Wolf und eine ein wenig schwächere Wölfin gefunden, die einen mit Strichnien vergifteten Kadaver aufgefressen und dann eingegangen sind. Die Wölfe wurden auf einander liegend vorgefunden und sind als Wölfe von Sachverständigen unzweifelhaft erkannt worden.

ch. **Bretschin**, Kreis Neustadt, 2. Juni. Die „Neustädter Kreiszeitung“ macht doch zuweilen ihren Lesern Freude, und zwar durch ihre prachtvollen Stilblüten und Gruselgeschichten, die meist das Gute an sich haben, daß sie nicht wahr, oder doch stark übertrieben sind. In der gestrigen Nummer muß nun unser Ort mit seinen Bewohnern herhalten, und für den hochwürdigen Klerus unserer Gegend fällt auch etwas, ein Wink mit dem Zaumpfahl, ab. Man lese und staune! Das genannte Blättchen, zugleich „Amtliches Kreisblatt“, läßt sich von hier (?) schreiben:

„Bretschin, 28. Mai. In dem Amtsbezirk Schönwalde ist schon wieder einmal der „rote Hahn“ aufs Dach gesetzt! Gestern früh gegen 2 1/2 Uhr brach in dem herrschaftlichen Wohnhause auf dem Gute Kl. Dennewitz Feuer aus und zerstörte die Wohnung des betr. Gutsbesizers, der verweist war, bis auf die massiven Umfassungsmauern u. gänzlich. Im Verlaufe weniger Wochen haben sich vier Brandstätten in diesem Bezirk gezeigt. Das will wahrlich viel sagen! Der Behörde gelang es bis jetzt nicht, die Brandstifter dingfest zu machen; — in fast allen Fällen handelt es sich offenbar um vorsätzliche Brandstiftung. Ein unsäglich trübes Licht ist auf diese Gegend wieder geworfen, von welcher man überdies weiß, daß ein Teil der Bewohner nicht zurückschreckt vor Meineid, Aufruhr und sonstigem gewissenlosen Gebahren; „professionsmäßige“ Zeugen waren (?) keine Seltenheit, und leider glimmt auch jetzt noch die Glut in der Asche weiter: der esprit de chicane kommt unaufhörlich in ungerechtfertigten Denunziationen, Klagen und Vergleichen mit zum Ausdruck, als Verfaller oder Urheber solcher Machwerke entpuppen sich arbeitsscheue Subjekte oder solche ähnlichen Kalibers, welche um Zeugen niemals verlegen sind. — [Schönes Blech!] Mit Dank ist es anzuerkennen, daß kürzlich die Volksschullehrer behördlicherseits veranlaßt wurden, den ihnen anvertrauten Kindern auch die Bedeutung des Eides ganz besonders einzuprägen. Noch mehr Dank würde dem Klerus (!) dieser Gegend entgegengebracht werden können, wenn es ihm gelänge, insbesondere auch auf Herz, Gemüt und Gewissen der Leute nachhaltig einzuwirken; hat er doch letztere derartig in der Dresse, daß sie, wo es sich um Beobachtung von bloßen Menschenlichkeiten handelt, stets prompt und willig den gegebenen Instruktionen nachkommen. Wenn nach dieser Richtung hin in offenkundiger Weise gewirkt ist, so bleibt zu hoffen, daß auch die Sitten, welche über Herz und Gewissen gespannt sind, nach und nach erklingen werden. Auch Messerschere, wie sie dem „Lousium“ Berlins eigen sind, treten zu Tage. Ein düsteres Bild! Hoffentlich wird es den Behörden gelingen, dem unlauteren Treiben in der bezeichneten Gegend baldigst die Spitze abzubringen, so daß man nicht etwa, gar in späteren Zeiten noch, bei den Worten: „Mutter, der Mann aus Schönwald“ ist da“ einen gleichen oder ähnlichen Beigeschmack wird empfinden dürfen wie bei dem „Hannibal ad portas“ [Schönes Latein! „ante portas“ klingt doch ein bißchen anders. D. Red.] im grauen Altertum. Wünschen wir, daß der „rote Hahn“ nicht weiter auf die Dächer gesetzt wird. Die Leute werden sich bei den verschiedenen (?) Einwirkungen, denen sie sich doch nicht auf die Dauer zu entziehen vermögen, sicherlich ändern, denn „Aus jedem Holz ist ein Apoll zu schnitzen“, singt Friß Reuter; der Nachsatz: „Doch wat en Scheeper is, dat bluuwt en Scheeper“ möchte freilich etwas deprimierend wirken. Indessen ruft er tröstend an andere Stelle: „Murrjahn was en ollen Reddenhund, in — bei gaww sich oof!“

Dieser Prachtleistung noch ein Wort hinzuzufügen, wäre zu viel Ehre für die phantasiereiche Schreibweise.

* **Zuckau**, 1. Juni. Bei dem gestrigen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in die auf Vorwerk Schäferei (zum Pfarrgut gehörig) belegene Scheune; dieselbe wurde vollständig eingestürzt. Mitverbrannt sind u. a. eine Dreischmaschine, zwei Säemaschinen, 50 Fuder Kleeheu. Während der Blitzstrahl auf das Gebäude niedersuhr, wurden gerade von einem Hütungen einige Stück Jungvieh vorbeigetrieben; der Luftdruck war so gewaltig, daß der Junge und das Vieh zu Boden geworfen wurden, sonst aber keinen Schaden erlitten.

V Dirschau, 2. Juni. Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz traf heute morgen um 1/2 9 mit dem Nachtkurierzuge von Berlin hier ein, nahm einen Imbiß im hiesigen Königszimmer ein und fuhr dann mit demselben Zuge bis Marienburg. Vor der Rogatbrücke hielt der Zug, worauf Se. Kaiserl. Hoheit diesen verließ und den auf der Rogat harrenden Dampfer bestieg, um sich nach der Durchbruchsstelle bei Zonasdorf zu begeben.

Marienburg, 2. Juni. Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz Wilhelm traf heute, mit dem Kurierzuge kommend, hier ein. Auf dem Bahnhofe hatten sich viele Menschen versammelt, um den Kronprinzen beim Aussteigen zu sehen. Der Zug hielt jedoch schon vor der Rogatbrücke, woselbst der Kronprinz das Koupee verließ, den daselbst auf ihn wartenden Dampfer bestieg und nach Zonasdorf abfuhr. Von dort wird er per Wagen über Altfelde und Christburg nach Brückelwitz fahren, um dort Rehe zu pirschen. — Heute wurde vor dem Rathaus die schon lange angekündigte Aufführung der Annoncen-Uhr vorgenommen. Die Uhr befindet sich in einem über 3 m hohen, eigens für sie errichteten Bauwerk. Auf dem oberen Teile der Vorderseite befindet sich das Zifferblatt der Uhr, und unter

diesem kommen in Zwischenzeiten von einer halben Minute Inzerate zum Vorschein.

* **Zonasdorf**, 2. Juni. Bei den Sandmessungen im Überschwemmungsgebiete wurden zugleich Berechnungen angestellt, wie hoch sich die Kosten für einen kulmischen Morgen Terrain belaufen würden, wenn man den darauf liegenden Sand durch Umgraben unter die darunter befindliche Erde bringen wollte. Hierbei ergab sich eine Summe von 2700 M. pro kulmischen Morgen. Da in unserer Gegend der kulmische Morgen guten Ackerbodens einen Durchschnittswert von 1000 M. hat, so würde ein solcher Versuch kaum lohnend sein.

Schwornigau, 1. Juni. Es ist hier seitens der Telegraphenverwaltung eine Zubereitungsanstalt eingerichtet und das erste Tausend Telegraphenstangen bereits mit dem dazu nötigen Kupfervitriol getränkt worden. Die Stangen ca. 8000 an der Zahl in Größe von 7, 8 1/2 und 10 m liefern die Herren Gemeindevorsteher Zochymczyk und Gastwirt Jankowski von hier.

Vindenberg (Kr. Schlochau), 1. Juni. Es ist festgestellt, daß der in den jungen Schonungen des zur hiesigen Oberförsterei gehörigen Gutes Choszenmühl auftretende, den jungen Fichten schädliche Wurm eine Art Rüsselkäfer, *Brachyderis incana*, ist. Behufs näherer Untersuchung wird Herr Professor Altum von der Forstakademie Eberswalde hier in nächster Zeit eintreffen.

* **Königsberg**, 2. Juni. Gestern morgen wurde hier eine Witwe mit ihren beiden erwachsenen Kindern bewußtlos in den Betten liegend vorgefunden. Dem Arzte gelang es zwar, alle drei wieder in das Leben zurückzurufen, doch mußte die Mutter, welche noch an den Folgen eines Schlaganfalles zu leiden hatte und deshalb schwer zum Bewußtsein gebracht werden konnte, nach der Klinik geschafft werden. Wie die „K. A. Z.“ erfährt, stellte sich bei näherer Untersuchung über die Ursache der Betäubung heraus, daß an dem genannten Hause sich eine Straßenlaterne befindet, deren Rohr möglicherweise in der Erde schadhaft geworden war, von wo Gas in das ziemlich baufällige Haus und die Wohnung der Witwe eingedrungen sein muß.

* **Dlesko**, 31. Mai. In unserer Gegend hat das Gewitter manches Unheil angerichtet. In der Nähe von Sumalki fuhr der Blitz in eine Kete und tötete zwei Kinder, die in der Nähe des Kamins saßen. In Sagdon zündete der Blitz und legte eine Bauernbesitzung in Asche. Der Besitzer, der sein Vieh aus den Flammen retten wollte, hat schwere Brandwunden davongetragen.

Vermischtes.

** Für den eigenen Gebrauch des Kaisers sind durch das kaiserliche Ober-Hofmarschallamt bei einer auch in Berlin vertretenen, althergebrachten heimischen Weinfirma hundert Flaschen eines sehr raren Weines, und zwar von dessen bestem Jahrgange bestellt worden. Die Flasche von diesem Weine ist nicht unter 36 Mark zu haben, und acceptierte die Hofbehörde diesen Preis, da das österreichische Kaiserhaus, welches denselben von der gleichen Firma seit vielen Jahren als Stärkungsmittel bezieht, die vorzügliche Wirkung anerkennt, ihn dem lebenden Kaiser auf das wärmste empfohlen hat. Die Ärzte des Kaisers, denen eine Probe vorgelegen hat, versprechen sich eine gute Wirkung für den hohen Patienten vom Gebrauche des kostbaren Stärkungsmittels.

** London, 30. Mai. Es besteht ein lebhafter Handel in Knochen zwischen England und England, und das österreichische Schiff „Dob“, welches dieser Tage aus Alexandria in Aberdeen mit Knochen landete, die zur Befruchtung des Landes bestimmt sind, hatte in seiner Ladung außer Knochen, welche von Giraffen, Antilopen und sonstigen Tieren herkommen, auch viele vollständige menschliche Skelette, deren Ursprung leicht erklärlich wird. Die Eingeborenen im Sudan machen nämlich ein Geschäft daraus, die Gruben, in welchen die in den Schlachten im Sudan gefallenen englischen Soldaten begraben worden sind, ihres Inhalts zu berauben und die dort gesammelten Knochen, für welche in den Hafensklaffen eine bedeutende Nachfrage besteht, werden Händlern übergeben, welche sie an europäische Kapitäne zum Düngen europäischer Felder verkaufen.

Danziger Standesamt.

Vom 2. Juni.

Geburten: Schuhmacherei, Franz Lehmann, T. — Arb. Paul Regin, S. — Kaufmann Rudolf Töpfer, S. — Arb. Friedrich Wiariski, S. — Unchel.: 1 S., 1 T.

Heiraten: Schuhmacherei, Gottlieb Demand und Hermine Karoline Much. — Schmiederei, Eduard Karl Kuzel und Auguste Therese Mulawa. — Schneiderei, Friedrich Wilhelm Wicks und Auguste Rosalie Schultkowski.

Todesfälle: Maurerei, Franz Anton Thomas, 55 J. — T. d. Arb. Johann Gilmann, 3 M. — Schlosserei, Ludwig Gustav Otto Stabenau, 36 J. — T. d. Tabakspinnerei, Heinrich Schmidt, 4 M. — Unchel.: 1 S., 1 T.

Briefkasten.

Ch. Kulm. Daß die Profession nicht über den Markt ziehen darf, sondern sich durch Untertrafen drücken muß, ist eine von den vielen Anordnungen, deren Zweckmäßigkeit kein Verstand der Verständigen sieht, aber was ist da zu machen? — Die „polizeiliche Eskorte“ der Profession finden wir unter den heutigen Zeitverhältnissen ganz in der Ordnung, denn es giebt leider heutzutage Menschen, deren Bosheit selbst vor einer Verunglimpfung des Heiligsten nicht zurückschreckt; da kann nur der Polizeistock helfen.

Konig, 2. Juni 1888.

Weizen 7,25 M., Roggen 4,50 M., große Gerste 4,00 M., kleine Gerste 3,50 M., Hafer 3,00 M., Erbsen 5,00 M. p. Scheffel. Butter 0,80 Mk., Eier 40 Pf.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 1. Juni 1888.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder. Auftrieb 555 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 70—78 M. IV. Qualität 60—66 M. Schweine. Auftrieb 1439 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger 72 M., Land-schweine: a. gute 68—70 M., b. geringere 64—66 M. Kalbony — M., Serben — M., Russen — M., bei 20 % Tara. Kälber. Auftrieb 1514 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,80—0,96 M., II. Qualität 0,52—0,76 M. Schafe. Auftrieb 1088 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

Als Verlobte empfehlen sich:
Helene Meloch
Bruno Przechlewski.
Danzig, den 3. Juni 1888.

Statt besonderer Meldung.

Heute Abend 11 Uhr verschied sanft und gottergeben, nach mehrmonatlichem Leiden, öfter versehen mit den hl. Sacramenten, meine theure Tochter, unsere innig geliebte Schwester, Nichte, Tante und Schwägerin

Maria Müller,

welches im Namen der Hinterbliebenen hiermit anzeigt
Danzig, den 3. Juni 1888.

die tiefbetrübte Mutter
J. Müller, geb. Lange.

Das Requiem findet in der St. Nicolai-Kirche Freitag den 8. Juni, um 7 1/2 Uhr, die Beerdigung von der Leichenhalle zu hl. Leichnam um 8 1/2 Uhr nach dem Kirchhofe an der Schiessstange statt.

Bekanntmachung.

Die Abrechnung über die Verwaltung des Kirchenvermögens der katholischen Pfarrgemeinde zu St. Nicolai pro 1887 liegt vom 1. bis zum 14. d. Mts. während der Tagesstunden für die Gemeindeglieder im Pfarrhause zur Einsicht bereit.

Danzig, den 1. Juni 1888.

Der Kirchenvorstand der kath. Pfarrgemeinde zu St. Nicolai.

Eine Köchin in gekleideten Jahren (katholisch) wünscht einen Dienst bei kath. Herrschaften; gute Zeugnisse vorh. **J. Dau,** Heiligegeistg. 99.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann in mein Colonialwaaren- und Destillationsgeschäft als

Lehrling

sogleich eintreten.

Euchel, im Juni 1888.

J. Schmelter.

Sämmtliche Ausgaben des

Diözesan-Katechismus

sind bei mir stets zu haben.

H. F. Boenig.

Kaffee roh von 80 Pf. per Pfund aufwärts, Dampf-Kaffee von 1 M. per Pfund aufwärts, Dirschauer Streuzucker per Pf. 28 Pf., amerikanisches Schmalz per Pfund 45 Pf., Rester Schmalz 40 Pf., Cichorien das Zollpfund 14 Pf., 3 Pfund 40 Pf., in Tässern billiger, sowie sämtliche Colonialwaaren zu billigsten Preisen empfiehlt
Julius Trzinski,
Schüsselbamm 30.

Centralgeleitet in Danzig:
Natur-Weine
Oswald Nier
Hauptgeschäft [Nº 108]
BERLIN
ungegypste
Saugaffe 24 u. Gumbegaffe 116.

Filialen bei:

Herrn Machwitz & Gawandka, Heiligegeistgasse 4.

Herrn Eduard Jortzik, Mattenbuden 6.

Herrn F. H. Wolff, Hohe Seigen 27.

Herrn G. v. Dühren in Langejühr.

Herrn J. E. Thureau in Guteherberge.



Gegründet
1848.

Grösstes Chemnitzer
Stoff-Handschuhlager.

Reinseide von 1 M. an, Halbseide von 50 Pf., Leinen und Flor von 50 Pf., Garn von 25 Pf. an in prachtvoller Farbauswahl. Einsegnungs-Handschuhe in Glace von M. 1 an.

A. Hornmann Nachfl.,

V. Grylewicz,
Langgasse 51, nahe am Rathhause.

Wohnungs-Miets-Kontrakte

empfiehlt

H. F. Boenig.

Nächste Woche Ziehung
der dritten
Prämien-Lotterie
zur Herstellung und Ausschmückung
des Hochmeister-Schlusses
„Die Marienburg.“
Ziehung am 11. Juni 1888 und folgende Tage
im Rathhause zu Danzig.
3372 Geldgewinne = 375 000 M.
Hauptgewinne: 90 000 M., 30 000 M., 15 000 M., 6000 M., 3000 M. u. u.
Loose à 3 M. (1/2 Antheillose à 1,50 M.) zu haben in der Expedition des „Westpr. Volksblatts.“
Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 % mehr zur Frankfurter (für Gewinnliste und Porto 50 %) einzufenden.

Paul Rudolphy,
Danzig, Langenmarkt No. 2,
= Gegründet 1878 =
Grösstes Lager von Nähmaschinen aller Systeme
verbunden mit
Nähmaschinen-Reparatur-Werkstätte und Lager von Ersatztheilen.
Meine Nähmaschinen haben sich vorzüglich bewährt im Familiengebrauch und für jedes Gewerbe, sind mit den vollkommensten Verbesserungen ausgerüstet und daher Ausserordentlich leicht in der Handhabung. Ich offerire dieselben bei Baarzahlung zu billigsten Preisen, oder auf Wunsch gegen Ratenzahlungen unter coulantesten Bedingungen. Lieferung nach Auswärts franco jeder Bahnstation. Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

Zu den Einsegnungen
empfiehlt seine vorzüglichen Qualitäten
schwarzer und weißer Cachemires
zu billigsten Fabrikpreisen
L. Cohn jr.,
Wollwebergasse 10.
Täglicher Eingang von hellen und dunklen Frühjahrs-Kleiderstoffen.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge.

Vom 1. Juni 1888 ab.

Danzig - Dirschau (Königsberg-Bromberg-Berlin).

		Morgens.		Vormittags.		Nachm.	Abends.	(Hoheth.)
Danzig	Abf.	4,5	7,34	11,32	12,55	4,12	8,4	11,10*)
Dirschau	Ank.	4,57	8,26	12,16	1,47	5,1	8,50	12,8
nach Brombg.	Abf.	5,30	8,47	—	2,9	—	†9,5	
nach Berlin	„	5,50	—	§12,39	2,50	—	†9,5	
nach Königsbg.	„	5,17 ¹⁾	†8,56 ²⁾	—	2,72	§5,14 ¹⁾	9,15	
in Bromberg	Ank.	8,39 V. ³⁾	11,53 V.	—	5,37 Nm.	—	†11,32 Ab.	
in Berlin Friedrstr.	„	5,48 Ab.	—	§8,30 Ab.	5,35 Mrg.	—	6,30 Mrg.	
in Königsberg	„	10 Vm.	†12,6 Nm.	—	7,21 Ab.	§8,20 Ab.	1,40 Mrg.	
Aus Königsberg	Abf.	1,11 Mrg.	—	§9,40 Vm.	8,35 Mrg.	12,19 Nm.	†5,39 N.	
Aus Berlin Fdrstr.	„	—	†1,15 Ab.	—	9,18 Ab.	§8,38 Vm.	6,45 M.	
Aus Bromberg	„	—	†6,7 Mrg.	—	10,9 Vm.	1,56 Vm.	5,53 Nm. ³⁾	
Dirschau	„	5,32	8,53	12,41 ¹⁾	2,12 ²⁾	5,26	9,13 ¹⁾ 2)	
Danzig	Ank.	6,25	9,38	1,24	3,5	6,9	10,6	

Morgens.

Vormittags.

Nachmittags.

Abends.

† bedeutet Courierzüge 1. und 2. Kl. § Courierzüge 1.—3. Kl. 1) In Marienburg Anschluss nach, bez. von Marienwerder-Graudenz. 2) In Marienburg Anschluss nach, bez. von Mlaw-Warschau. 3) Anschluss nach, bez. von Thorn-Warschau. *) Dieser Zug verkehrt nur an Sonn- und Festtagen.

Danzig - Neufahrwasser.

Von Danzig Hohethor	5,45	6,51	7,49	9,9	10,15	1,53	3,50	5,20	8,15	10,58
in Neufahrwasser	6,4	7,10	8,8	9,28	10,34	2,12	4,9	5,39	8,24	11,17
Von Neufahrwasser	6,15	7,20	8,40	9,40	12	2,41	4,45	7,15	9	11,32
in Danzig Hohethor	6,34	7,39	8,59	9,59	12,19	3	5,4	7,34	9,19	11,51

Danzig - Praust - Carthaus.

Von Danzig	8,54 Vorm.	5,24 Nachm.	Von Carthaus	5,44 Morg.	6,8 Abends.
in Praust	9,21 Vorm.	5,51 Abends.	Von Praust	7,50 Morg.	8,17 Abends.
in Carthaus	11,42 Vorm.	8,14 Abends.	in Danzig	8,17 Morg.	8,44 Abends.

Gebr. Freymann,
Kohlenmarkt 30, Seite der Hauptwache,
empfehlen:
Herren-Anzüge nach Maas gearbeitet, aus nur reinwollenen dauerhaften Stoffen, à 24, 27, 30, 33 M.
Herren-Anzüge nach Maas gearbeitet, aus feinsten Diagonal- und Kammgarnstoffen, à 36, 40, 45, 50 M.
Gleichzeitig bemerken, daß nur tadelloser Sitz und saubere Arbeit abgeliefert wird.
Complete Anzüge
vom Lager aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet, à 15, 18, 21 bis 30 M.
Herren-Ueberzieher
in großer Auswahl, 10, 12, 15, 18 M.



Altarleuchter in Zinn, Messing und Alfenide,
Hostienbackeisen auf Stahl gravirt,
Baldachine nach Uebereinkommen in kürzester Zeit,
Fahnen
Christuskörper in Holz und Metall,
Prozessionskrenze und Laternen,
Mehrgewänder, Pluviale, Stolas, Cingula,
Crucifixe und Rosenkränze

empfiehlt die Paraments- und Ornament-Handlung

Herm. Dauter, vorm. J. Kowaleck,
Heiligegeistgasse 13.

Schwarze Cachemires,
Meter von 75 Pf. an, empfiehlt in nur reellen Fabrikaten
B. Grossmann,
19, Holzmarkt 19.
Proben gratis und franco!
Nichtconvenientes wird bereitwillig umgetauscht!

X. Pferde-Lotterie in Marienburg in Westpr.
Ziehung am 9. Juni 1888.
1. Hauptgewinn: eine elegante zweispännige Equipage.
2. Hauptgewinn: ein elegantes einspänniges Fuhrwerk.
3. Hauptgewinn: ein gesatteltes Reitpferd.
14 Hauptgewinne, bestehend in Reit- und Wagenpferden.
750 Gewinne verschiedener Art im Werthe von 5—50 M.
Loose à 3 M. sind zu beziehen durch
die Expedition des „Westpr. Volksblatts.“
Gegen Einsendung von 3,15 M. per Postanweisung erfolgt franco Zusendung.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.